Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 24. November 1883. Nr. 551.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Der Kronprinz in Spanien.

Ueber des Kronprinzen Reise liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Valencia, 23. November. Als der deutsche Kronprinz gestern im Palais des Gouverneurs angelangt war, betrat er den Balkon desselben, um der zahlreichen vor dem Pa'ais harrenden Bevölkerung für die fortdauernden Begrüßungen durch Verneigen zu danken. Bei dem Lunch im Theater toastete der Kronprinz abermals auf die Stadt Valencia und trank auf das Gedeihen Spaniens.

Madrid, 23. November, Morgens. Von Valencia aus hat der deutsche Kronprinz ein Telegramm an den König Alfons gerichtet und darin seiner Freude über den ausgezeichneten Empfang daselbst Ausdruck gegeben. Der König hat alsbald telegraphisch geantwortet und seinen erlauchten Gast herzlich willkommen geheißen.

Madrid, 23. November, Nachmittags. Der Extrazug mit dem Kronprinzen ist auf der Fahrt von Valencia hierher auf allen Bahnhöfen und bei Wärterhäusern am ganzen Bahngeleise entlang durch Doppelposten der Nationalgarde salutirt worden. Beim Empfang auf dem hiesigen Bahnhofe umarmten und küßten sich König Alphons und der Kronprinz wiederholt. Der König trug die preußische Ulanenuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, der Kronprinz die preußische Generalsuniform mit den Insignien des Schwarzen Adlerordens und des Goldenen Vließes. Auf dem Bahnhofe war eine Ehrenkompagnie mit Fahne und Musik aufgestellt, welche die preußische Nationalhymne spielte. Der Galawagen, worin König Alphons und der Kronprinz nach dem königlichen Palaste fuhren, wurde durch eine Eskadron Kürassiere eskortirt, deren Musik eine Fanfare blies. Im königlichen Palaste begrüßte die Königin den Kronprinzen. Auch dort war eine Ehrenwache aufgestellt. Auf dem Bahnhof und auf allen festlich dekorirten Straßen standen dichte Menschenmassen, welche den Kronprinzen enthusiastisch begrüßten; von den Balkons der Häuser grüßten die Damen durch wehende Taschentücher. Die hier lebenden Deutschen bewillkommneten den Kronprinzen am Bahnhofe mit begeisterten Hoch- und Hurrahrufen.

Madrid, 23. November, Nachmittags 2 Uhr. Ausführliche Meldung. Der königliche Extrazug, mit welchem der deutsche Kronprinz die Reise von Valencia hierher zurücklegte, traf Punkt $11^1/_2$ Uhr ein. Auf allen Bahnhöfen, an den Wärterhäusern und das Bahngeleise der ganzen Wegstrecke von Valencia bis hierher entlang standen Doppelposten der Nationalgarde in Parade und erwiesen dem Kronprinzen während der Vorbeifahrt die Honneurs. Der hiesige Bahnhof war mit Guirlanden und Wappen auf das Reichste geschmückt. Als der Zug in den Bahnhof einlief, brach die nach vielen Tausenden zählende, am Bahnhof versammelte Menschenmenge in brausende Hochrufe aus, während die Musik der auf dem Bahnhofe aufgestellten, aus einer Kompagnie Infanterie mit der Fahne bestehende Ehrenwache die preußische Nationalhymne intonirte. Der König Alfons, welcher die Uniform seines preußischen Ulanenregiments und das Band des Schwarzen Adlerordens trug, eilte, von einer glänzenden Suite gefolgt, auf den Wagen zu, in welchem sich der Kronprinz befand. Der Kronprinz hatte große preußische Generalsuniform angelegt und trug das Band des Schwarzen Adlerordens und den Orden vom goldenen Vließ. Als der Kronprinz den Wagen verlassen hatte, umarmten und küßten der König und der Kronprinz sich wiederholt, hierauf erfolgte die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges. Im Gefolge des Königs befanden sich der preußische Generallieutenant und Generaladjutant von Loe, die Generaladjutanten des Königs und die obersten Hofchargen, bei dem Kronprinzen befanden sich der deutsche Gesandte Graf Solms und der spanische Ehrendienst. Nachdem der Kronprinz mit dem König Alfons die Front der Ehrenwache abgeschritten hatte, begaben sich die hohen Herrschaften, unter Vortritt des Oberhofmeisters, durch die prachtvoll dekorirten Wartesäle nach dem am Ausgang vorgefahrenen königlichen Galawagen. Die am Bahnhofe zusammengeströmten Menschenmassen begrüßten den Kronprinzen erneut mit Willkommenrufen, die in Madrid lebenden Deutschen brachten unausgesetzt stürmische Hochs und Hurrahs auf denselben aus, die Trompeter eines Kürassier Regiments bliesen eine Fanfare. Als der offene vierspännige Wagen, in welchem der Kronprinz und der König Platz genommen hatten, sich in Bewegung setzte, schwenkte eine Eskadron Kürassiere als Eskorte ein. Die Fahrt ging unter unausgesetzten jubelnden Zurufen der Bevölkerung den von dichten Menschenmassen besetzten Prado entlang, bei der Deputirtenkammer vorbei und durch die mit Fahnen und Teppichen auf das Reichste geschmückten Straßen nach dem Palacio real, wo die Königin den Kronprinzen begrüßte. Auch hier war eine Ehrenwache aufgestellt. Während des Einzuges war prächtigster Sonnenschein.

Morgen findet ein großes Bankett statt, zu welchem an die Minister, an die Mitglieder des diplomatischen Korps, an die General-Kapitäne, an die Ritter vom goldenen Vließ und an die Präsidien des Senats und der Kammer Einladungen ergangen sind.

Madrid, 23. November, Abends. Die hiesige deutsche Kolonie hatte sich in der Zahl von 120 Personen, mit dem deutschen Konsul an der Spitze, zur Begrüßung des Kronprinzen bei seiner Ankunft eingefunden, von zwei deutschen Herren und einer deutschen Dame wurden dem Kronprinzen und dem König, während dieselben vom Bahnhofe nach dem königlichen Palaste fuhren, Blumenbouquets überreicht. An der Begrüßung des Kronprinzen im königlichen Palaste nahmen außer der Königin auch alle übrigen Mitglieder der königlichen Familie Theil.

Heute Nachmittag machten der König und der Kronprinz in offenem Wagen eine Spazierfahrt im Parke Buen Retiro und wurden von der dort lustwandelnden Menge enthusiastisch begrüßt. Fast alle Häuser haben festlichen Flaggenschmuck angelegt, im Zentrum der Stadt sieht man auch viele deutsche Fahnen.

Madrid, 23. November, Nachmittags $4^1/_2$ Uhr. („Nat.-Ztg.") Nach einer Reise von 14 Stunden ist der Kronprinz im königlichen Hofzuge heute Mittag hier eingetroffen. Die Reise ging seit Tagesanbruch durch unglaubliche Einöden. Auf dem Bahnhof zu Madrid war der Empfang ein überaus glänzender. König Alfons in preußischer Ulanenuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens begrüßte den Kronprinzen mit unbefangenster Herzlichkeit, beide Fürsten umarmten und küßten sich. Der Kronprinz trug die Uniform seines schlesischen Dragoner Regiments und das Band des Schwarzen Adler Ordens und des Ordens vom Goldenen Vließ.

Vom Bahnhof bis zum königlichen Schlosse bildeten die Truppen Spalier, alle Häuser sind von oben bis unten mit Zuschauern besetzt, überall war die Aufnahme eine sehr sympathische. Im Allgemeinen ist der Charakter eines militärischen Schauspiels der vorherrschende. Die spanischen Truppen machen einen glänzenden Eindruck; Selbstgefühl und das Bewußtsein des entscheidenden Faktors im Staatsleben ist in ihrem Auftreten unverkennbar ausgeprägt. Die preußischen Militärs erregten das höchste Interesse der Bevölkerung.

Die Blätter sprechen in enthusiastischer Weise von dem mächtigen Eindruck der Erscheinung des Kronprinzen. Die Bevölkerung war durch Gerüchte von einer beabsichtigten französischen Demonstration in hohem Grade erregt und entschlossen, an den etwaigen Störenfrieden der Gastfreundschaft die strengste Lynchjustiz zu üben, aber nicht der leiseste Mißklang trat störend ein; Madrid ist über den Verlauf des Empfanges befriedigt. Es stehen eine Gala Oper, ein Ball, Stiergefecht und eine Parade in Aussicht.

Das königliche Schloß hat die deutsche Marineflagge gehißt. Dort empfing die regierende Königin und die Königin Isabella den Prinzen und schritten unter Vorantritt von hundert Granden die große Treppe hinauf. Hier war was die Entfaltung äußeren Prunkes betrifft, der wirkungsvollste Glanzpunkt des merkwürdigen Schauspiels. König Alfons gab seine freudigste Befriedigung über den Verlauf und den Eindruck seiner Reise nach Deutschland zu erkennen.

In einem Anschlag des Bürgermeisters von Madrid an den Straßenecken wird das Publikum aufgefordert, dem Kronprinzen von Deutschland als Gast von Spanien zu huldigen.

Deutschland.

Berlin, 23. November. Der großartige Empfang, welcher unserem Kronprinzen auf der Durchreise durch Italien und vor allem bei der Ankunft in Valencia zu Theil geworden ist, zeigt, was Deutschland in den Augen des Auslandes ist, wenn es nur will. Daß das seltene Maß menschlicher Liebenswürdigkeit, welches dem hohen Herrn eigen ist, dabei das Ihre gethan, versteht sich von selbst. Niemand glaubt indessen, daß der deutsche Fürst sich so außerordentlicher Huldigungen erfreuen würde, wenn nicht die Macht des neuen Deutschlands hinter ihm stände. Gerade die von unmittelbaren Eindrücken bewegte Welt ist von Verständniß dafür. Nachdem der Kronprinz in Valencia ans Land gestiegen ist, haben die Spanier eine deutliche Vorstellung gewonnen, daß wir Deutschen jetzt die Ersten in Europa sind. Symbolisch wird das durch die deutschen Begrüßungsworte bezeugt, in welchen der Sieger von Wörth empfangen wurde. In ihrer Weise sagt die maßlose Erbitterung der Franzosen dasselbe. Wenn die Reise des Kronprinzen ein Vorgang ohne allgemeine Bedeutung wäre, könnte sie in Paris nicht diesen ungeheuren Eindruck machen.

— Aus dem Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten für 1884—85 theilen wir unseren Lesern einiges Interessante mit. Für das Provinzial-Schulkollegium in Berlin sind, besonders veranlaßt durch das rapide Wachsthum der Stadt Berlin, zwei neue Provinzial-Schulrathsstellen in Aussicht genommen An verschiedenen Universitäten, z. B. Göttingen, Marburg, Halle, sollen neue ordentliche und außerordentliche Professuren für Staatswissenschaften begründet werden, überhaupt sind die Universitäten, vor Allem ihre medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute, reich bedacht. Noch reicher ist fast für Kunstzwecke gesorgt: zur Vervollständigung der Sammlungen des Museums in Berlin sind nicht weniger als 2 Millionen Mark außerordentliche Ausgaben angesetzt, denen noch anzuschließen ist eine Summe von 12,000 Mark, um in Smyrna einen Abtheilungsdirektor des Museums zur Förderung der Kunststudien im Orient zu stationiren. Für das Kunstgewerbe werden u. A. 20,000 Mark jährlich zur Subventionirung des mitteldeutschen Kunstgewerbevereins zu Frankfurt a. M. gefordert. Hierher kann man auch rechnen 300,000 Mark zum Ankauf des großen Gebäudes der Hygiene-Ausstellung, die erste Rate von gleichfalls 300,000 M. zum Ausbau der Schloßkirche zu Wittenberg. Verhältnißmäßig gering sind die Mehrforderungen für das höhere Unterrichts- und Volksschulwesen. Wir nennen für jenes die 7200 Mark zur Errichtung pädagogischer Seminare in Danzig und Posen, die erste Rate von 250 000 (Anschlag 550,000 M.) zum Neubau der Augustaschule und des Lehrerinnenseminars in Berlin, für dieses sollen 19 neue Kreisschulinspektoren im Hauptamt angestellt werden, da die jetzigen Bezirke, theilweise zu umfangreich, eine Theilung nöthig machen. Dazu sind neben 71,250 Mark an Gehalt 19,000 Mark an Wohnungsgeldzuschuß in den Etat gestellt.

— Ueber die Organisation des irischen Geheimbundes in Amerika bringt ein an den „Standard" gerichtetes Schreiben, dessen Verfasser sich selbst als ein solcher Geheimbündler bekennt, lehrreiche Aufschlüsse. Einer überwacht den Andern und über Jedem schwebt die Gefahr, jeden Augenblick ermordet zu werden oder zum Mörder werden zu müssen. Ein versiegeltes Schreiben bringt ihm den Befehl, sich dort und dorthin zu begeben und das und das zu thun, und wer einen solchen Befehl erhält, muß sofort, ohne Abschied von seiner Familie oder seinen Freunden zu nehmen, abreisen. Er wird dabei auf Schritt und Tritt überwacht und selbst seine Briefe werden gelesen, da im Postamte Mitglieder des Bundes sind, welche die aus- und einlaufende Korrespondenz der ihnen namhaft gemachten Persönlichkeiten zu prüfen haben. Wird ein Mitglied als unzuverlässig oder als Verräther befunden, so ist sein Schicksal besiegelt, er wird ermordet. Die Zahl der Mitglieder in der Stadt, wo der Berichterstatter lebt (anscheinend Newyork), beziffert er auf 12,000. „Der alte Mann" (O'Donovan Rossa) hat angeblich eine sehr stramme Disziplin eingeführt. Unlängst schickte er wieder 30 Mann nach England, wo etwas Besonderes im Zuge zu sein scheine.

Ausland.

Paris, 23. November. Die Kammer hat bei der heute fortgesetzten Berathung des Kultusbudgets zwei Anträge des radikalen Deputirten Roche angenommen. Durch den einen wird der Gehalt des Erzbischofs von Paris von 45,000 auf 15,000 Franks herabgesetzt, durch den anderen wurden die Stipendien für die Seminarien aufgehoben. Der Justizminister Martin Feuille hatte beide Anträge bekämpft.

Die Kommission für Tonkin verhandelte heute Vormittag mit dem Ministerpräsidenten Ferry und mit dem Marineminister Peyron. Letzterer theilte einen detaillirten Bericht des Generals Bouet über die militärische Lage in Tonkin mit. Schließlich nahm die Kommission von der Korrespondenz des Marineministers mit dem Kommissar Harmand Kenntniß. Nächsten Montag will die Kommission den vormaligen Gesandten in China, Bourée, hören. Ministerpräsident Ferry wird der Verhandlung beiwohnen.

Dem „Temps" zufolge wären die Streitkräfte des Mahdi von einem Franzosen, Namens Soulier, organisirt und befehligt, der nach dem Bombardement von Alexandrien durch die Engländer nach Khartum gegangen sei und das Vertrauen des Mahdi gewonnen habe.

Paris, 23. November. Die Kammer hat im weiteren Verlaufe ihrer heutigen Sitzung alle übrigen Artikel des Kultusbudgets unverändert genehmigt. Bei der Berathung wurde vom Ministerpräsidenten Ferry mitgetheilt, daß die Suspendirung der Gehälter der Pfarrverweser zwar aufgehört habe, daß die innebehaltenen Gehaltsbeträge aber an die Pfarrverweser nicht ausgezahlt worden seien. Morgen gelangt der gegen die Kumulirung von Aemtern resp. gegen den gleichzeitigen Genuß mehrerer Besoldungen gerichtete Gesetzentwurf zur Berathung.

Provinzielles.

Stettin, 24. November. Im Monat Oktober d. J. wurden im Ober Post-Direktions-Bezirk Stettin an Wechselstempelsteuer vereinnahmt 7962,60 M., hierzu die Einnahme vom Monat April bis Oktober mit 43,043 80 Mark, also zusammen 51,006 40 M. In demselben Zeitraum des Vorjahres betrug die Einnahme 49,731,45 M., mithin in diesem Jahre 1274,95 M. mehr.

— In Stelle des verstorbenen Kommerzienraths Walter zu Pasewalk ist der Bürgermeister Hintze zu Ueckermünde, in Stelle des verstorbenen Rittergutsbesitzers von Enckevort zu Vogelsang der Kreis-Deputirte von Enckevort zu Vogelsang, und in Stelle des Gutsbesitzers Schröder zu Hintzencamp, welcher sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, der Landrath Graf Rittberg zu Ueckermünde zu Provinzial Landtags-Abgeordneten für den Kreis Ueckermünde gewählt worden.

— In der Woche vom 11. bis 17. November kamen im Regierungsbezirk Stettin 313 Erkrankungs- und 26 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 136 Erkrankungen und 1 Todesfall zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten 114 Personen im Kreise Pyritz, 22 im Kreise Regenwalde, 2 im Kreise Kammin, und 1 im Kreise Greifenberg. Demnächst folgt Diphtherie mit 98 Erkrankungen (23 Todesfällen), davon 20 im Kreise Usedom-Wollin, 12 im Kreise Pyritz, 11 im Kreise Demmin, 10 im Kreise Ueckermünde, 8 im Kreise Greifenberg, 6 im Kreise Regenwalde, 4 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Kammin, 2 im Kreise Randow, und je 1 in den Kreisen Greifenhagen und Naugard. An Scharlach und Rötheln erkrankten 58 Personen, davon 40 im Kreise Kammin, 5 im Kreise Stettin, 4 im Kreise Greifenberg, je 2 in den Kreisen Demmin, Regenwalde, Saatzig und Usedom-Wollin, und 1 im Kreise Pyritz. An Darm-Typhus erkrankten 36 Personen, davon 12 im Kreise Ueckermünde, je 6 in den Kreisen Greifenhagen und Saatzig, je 3 in den Kreisen Kammin, Demmin und Stettin, und je 1 in den Kreisen Anklam, Pyritz und Regenwalde. An Kindbettfieber endlich sind noch 2 Erkrankungs- und Todesfälle im Kreise Stettin zu verzeichnen.

— Am nächsten Sonnabend veranstaltet der Stettiner Verband der deutschen Reichsfechtschule im großen Börsensaale eine musikalische und humoristische Abend-Unterhaltung. An derselben betheiligen sich, außer anerkannt tüchtigen Kräften des Vereins selbst, Herr Direktor Kabisch, einige Damen seiner Akademie, sowie Herr Pianist Fischer u. A. Billets zum Preise von einer Mark (4 zu 3 Mark) sind bei E. Simon, Roßmarktstraße, zu erhalten. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Nichtmitgliedern der Zutritt gestattet ist. Der Ertrag der Abend-Unterhalung ist zur Errichtung deutscher Reichswaisenhäuser bestimmt.

— Ein Reisekorb, gez. A. K., ist gestern Abend am Bahnhof auf eine Droschke gestellt worden. Der Eigenthümer hat dann aber die Droschke nicht bestiegen und ist der Korb deshalb der Polizei übergeben worden.

— Der 13 Jahre alte Sohn Johannes des Kaufmanns Woll zu Stolzenhagen, welcher Augustastraße 50 bei einem Lehrer in Pension war, da er das hiesige Marienstifts-Gymnasium besucht, hat sich vorgestern Mittag entfernt, um zur Schule zu gehen, ist aber nicht zurückgekehrt.

— Als gestohlen wurden bei der Polizei gemeldet: Am 18. d. Mts. von dem Jakobi-Kirchhof eine Kanne mit Milch; am 21. d. Mts. einem große Lastadie 61 wohnhaften Kaufmann 12 bis 14 Knäuel starker Bindfaden; an demselben Tage aus dem Keller des Neubaues Philippstraße 1 zwei Paar Lederstiefel im Werthe von 20 Mark und von dem Hausboden Paradeplatz 17 verschiedene Wäschestücke im Werthe von 30 Mark; am 22. d. Mts. aus einer Lindenstraße 18, 2 Treppen hoch, belegenen Wohnung ein schwarzes Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt und am 23. d. Mts. aus dem Hausflur Paradeplatz 15 eine Flurlaterne im Werthe von 10 Mark.

— (Lippehner Raubmordprozeß.) Die an dem zweiten Verhandlungstage (21.) in dem Raubmordprozeß gegen den Kellner Wilhelm Arnd vor dem Schwurgericht in Landsberg a. W. vorgenommene Vernehmung der Zeugen beschäftigte sich nach der „Nm. Ztg." hauptsächlich mit dem Alibibeweis des Angeklagten. Dieser behauptet bekanntlich, am Tage des Raubmordes in Stargard gewesen zu sein. Er hat, um seine Angaben hierüber bestätigt zu sehen, eine Anzahl hiesiger Einwohner namhaft gemacht, die vorgestern verhört wurden. Gastwirth Stark aus Stargard erinnert sich bestimmt, daß der Angeklagte die Nächte zum 21. und zum 22. Dezember bei ihm war und am Morgen des 22. weiterreiste, erkennt auch den Ueberzieher, den ihm der Angeklagte verpfändet hat. Frau Stark entsinnt sich auch der Anwesenheit eines ähnlichen Menschen, wie der Angeklagte ist, am 20., am anderen Tage wurde sie krank, und hat sich da nicht um die Wirthschaft gekümmert. Auch die Aussagen des früher Stark'schen Dienstmädchens stimmen mit denen der Ehelente Stark überein. Der Zeuge Rohlfs ist derjenige, welcher die dunkelblaue Hose verschenkte, die der Angeklagte bei seiner Verhaftung trug. Die jetzt daran enthaltenen Blutflecke seien bei der Schenkung nicht darin gewesen, der Zeuge weiß nur, daß er die Hosen kurz vor einem Feste verschenkte, entsinnt sich aber nicht der Person, welche sie in Empfang nahm. Die vom Angeklagten gegebene Lokalbeschreibung paßt auf die Wohnung des Zeugen. Der Polizeibeamte Jahn aus Stargard hat am Abend des 20. Dezember aus der Stark'schen Herberge einen Menschen zum Arrest geführt, den Angeklagten aber nicht in der Fremdenstube gesehen, trotzdem nur 4 darin waren. Der Angeklagte will inmitten der Stube gestanden und den Gesang der anderen dirigirt haben. Der Zeuge bekundet, daß nicht gesungen, sondern exerzirt worden sei. Auch die Aussage Arnd's, daß er (Jahn) einen Vollbart getragen, sei nicht richtig, er trage seinen Vollbart erst seit einem Monat. Hausknecht Neumann von der christlichen Herberge in Stargard, der jene Verhaftung veranlaßte, entsinnt sich des Tages genau, auch die Zahl der Anwesenden (die zu 4, von Arnd zu 5 angegeben wird), kennt aber den Angeklagten nicht.) Gastwirth Bendrath aus Stargard: „Arnd, den ich ganz genau erkenne, ist am 3. und 4. Januar d. Js. in meinem Restaurant gewesen. Er sagte am 3., er sei Photograph aus Alexandrien und wollte mir am anderen Tage Photographien mitbringen, was er nicht that. Am nächsten Tage (4. Januar) kam er wieder. Er sah sehr fleißig in den Zeitungen nach, veranlaßte mich sogar, die neuesten zu holen, und gab an, er habe ein Wohnungsgesuch einrücken lassen. Ich wollte ihm suchen helfen, er lehnte es ab, sah aber ganz wo anders nach, als da, wo die Wohnungs-Anzeigen stehen. Am anderen Tage las ich den Steckbrief und besann mich sofort auf Arnd." Restaurateur Meier hat am Abend oder am Tage vorher, als der Steckbrief erlassen wurde, einem Menschen, der als Kellner vorsprach, eine Unterstützung gegeben. Derselbe Mensch war am Tage nochmals bei ihm, erhielt aber das erbetene Arbeitszeugniß nicht. Er glaubt bestimmt, Arnd zu erkennen, habe sich desselben auch sofort beim Lesen des Steckbriefes erinnert. Die weitere Verhandlung des vorgestrigen Tages betrifft u. A. den angeblichen Aufenthalt des Angeklagten unmittelbar um die Zeit der Katastrophe in anderen Städten, wie Stettin, Lippehne, Pyritz, Frankfurt a. O. und anderen kleineren Ortschaften. In den meisten Fällen erkennen die Zeugen den Angeklagten nicht wieder. Die Sitzung schloß Abends 8 Uhr.

Das Mädchenturnen.

Das Turnen der Mädchen hat wiederholt, theils bei Erörterung der Frage, ob Lehrer oder Lehrerinnen dasselbe leiten sollen, theils durch Prüderie oder, wie neuerdings, von ärztlicher Seite aus, Anfechtungen erfahren. Indessen sind die Einwendungen kaum stichhaltige. Wenn der Schule die Pflicht auferlegt wird, für die körperliche Erziehung der Jugend zu sorgen und Leib, Geist und Gemüth, die ein untrennbares Ganzes sind, gleichmäßig auszubilden, warum soll denn die Mädchenschule ohne geordnete Leibesübungen sein? Sind beim weiblichen Geschlechte die Bedingungen des körperlichen Lebens nicht dieselben, wie beim männlichen? Drohen dem Mädchen durch das lange Sitzen auf der Schulbank nicht dieselben Gefahren, wie dem Knaben? Ja, mehr noch, ist für die Mädchenschule das Turnen nicht am Ende nothwendiger, da die Mädchen, namentlich die in den größeren Städten, nicht die Gelegenheit zu munterem Spiel haben oder aus Anstandsrücksichten demselben nicht so nachgehen dürfen, wie unsere Jungen und Jünglinge, da sie leichter als die Knaben schief werden, da sie mehr noch als das männliche Geschlecht zu krankhaften Seelen- und Körperzuständen, wie Bleichsucht und Hysterie, neigen, denen bei vernünftiger Anwendung von Leibesübungen vorgebeugt werden kann.

Das Mädchenturnen muß sich aber vom Knabenturnen dadurch unterscheiden, daß Alles, was nach den herkömmlichen Begriffen von Anstand und Sitte — nicht Prüderie — als dem Weibe unangemessen gilt, ausgeschlossen wird und zu anstrengende Uebungen wegen der schwächeren weiblichen Muskulatur vermieden werden. Wenn man hier das Anmuthige vorwalten läßt, muß man sich doch hüten, auf der unteren Stufe des Unterrichts die Uebungen nach diesem Grundsatz turnen zu lassen, sonst wird schließlich Alles schlotrig und ohne klare Vorstellung bestimmter Bewegungsformen gemacht. Ebenso darf man die Reigenübungen und das Spiel, das jedoch auch auf der Oberstufe fortgesetzt werden sollte, nicht zu sehr überwuchern lassen, sonst artet Alles in Tändelei und Spielerei aus. Die Frei- und Ordnungsübungen dürfen nicht überwiegen; es muß auch fleißig mit Geräthen, Holzstäben, Handklappern, Bällen und Reifen an dem Schwingseil und an der Springschnur, an Schaukeldiele und Rundlauf, an Schaukelringen, Springkasten und Sturmlaufvorrichtung, an Barren und Schwebestangen, an Leitern, Stangen und Steigebrett geturnt werden. Die Frage, ob nur Lehrerinnen den Turnunterricht ertheilen sollen, erledigt sich vielleicht, wenn man bedenkt daß nur Männer thatkräftig und bestimmend auf die Entwicklung des Mädchenturnens eingewirkt haben und daß in der Schweiz nur Lehrer die Leibesübungen der Mädchenschulen leiten und Vortreffliches leisten.

Zur Zeit der Turnfehde predigte zu Breslau ein alter Superintendent über das Thema: Wozu dient das Turnen? und antwortete: 1) Zu wirken des Leibes Gesundheit, Gelenkigkeit und Kraft; 2) zu befördern der Seele Heiterkeit, Genügsamkeit, Muth und Unschuld; 3) zu begründen Gemeingeist, Bürgersinn und Vaterlandsliebe. Pforte in Köthen — in seiner Schrift über die „Bestrebungen auf dem Gebiete des deutschen Schulturnwesens bis auf die neueste Zeit" (Verlag von Paul Schettler in Köthen) — fügte hinzu: 4) zu erziehen zu Geistesgegenwart und Entschlossenheit, Gehorsam und Besonnenheit, Sinn für Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit der Leibesbewegungen. — Fürwahr, wir meinen, dies Alles seien Eigenschaften und Vorzüge, welche den Mädchen beizubringen ebenso zweckmäßig und wünschenswerth erscheint, als den Knaben.

Kunst und Literatur.

W. O. von Horn, Volks- und Jugendbibliothek, Band 136—140. Verlag von Julius Niedner in Wiesbaden.

Der Thurmbau auf den Halligen. Eine Erzählung von Ottolar Schupp.

Das verlorene Kind. Eine Auswanderungsgeschichte von Ottolar Schupp.

Der Zigeunerbub oder von Heimath zu Heimath. Eine Erzählung von J. Bonnet.

Der Amerikaner oder der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Eine Erzählung von J. Bonnet.

Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote. Ein Lebensbild von Hugo Oertel. Mit je 4 Abbildungen. Preis pro Bändchen kartonnirt 75 Pf., einzeln gebunden 1 M. Alle 5 in einem Band geb. 4,35 M.

Das sind die rechten Büchlein für die Volksbibliotheken auf dem Lande, ebenso für Schülerbibliotheken. Sie sind alle fünf gleich gut, nur jedes in seiner Weise. Daß sie auch von den Alten gern gelesen werden, davon haben wir uns vielfach überzeugt. Sie seien dem deutschen Publikum bestens empfohlen. [249]

Ed. Daelen, Von der Wurschtigkeit. Bismarckiaden in Reim und Bild." Ladenpreis 2 M. Verlag von Ad. Spaarmann in Oberhausen und Leipzig. Die Originalität des Autors dokumentirt sich vor Allem in den meisterhaften Illustrationen des Werkchens. Das sind wirklich selbstständige bildliche Schilderungen von hochkomischer Wirkung, die sich W. Buschs und Oberländers Meisterwerken auf diesem Felde würdig zur Seite stellen lassen. Wir können der vortrefflichen Schöpfung einer fröhlichen Laune, da auch die äußere Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt, bei allen Freunden echten Humors und schneidiger Satire die günstigste Aufnahme prognostiziren. [253]

Von dem Prachtwerke „Der Ornamentenschatz" (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart), welches wir schon wiederholt lobend erwähnt haben, liegen uns nun die vierte bis siebente Lieferung vor. In vortrefflicher farbenprächtiger Wiedergabe finden wir hier eine äußerst reichhaltige und lehrreiche Darstellung ornamentaler Kunstwerke zur Anschauung gebracht, welche den indischen, persischen, arabischen, maurischen, türkischen, keltischen und byzantinischen Stil charakterisiren. Die Fülle und die sachverständige Auswahl des gebotenen Materials kommt den heutigen Bedürfnissen des Kunstgewerbes in dankenswerther Weise entgegen. Architekten, Fabrikanten, Zeichner, Dekorationsmaler, Lithographen, kurz alle Gewerbetreibende, deren Beruf mit der Ornamentik in Beziehung steht, finden hier bei überraschend mäßigem Preise — das Heft mit vier Farbendrucktafeln kostet 1 Mark — einen reichen Schatz klassischer Motive, welche nicht nur lehrreich, sondern auch praktisch verwendbar sind. [258]

— Die „Fliegenden Blätter", das beste Witzblatt Deutschlands, haben soeben die 2000. Nummer ihres Blattes als Festblatt ausgegeben. Kein anderes Volk hat ein ähnliches Blatt aufzuweisen, in welchem der Humor, gepaart mit gesittetem Anstande, in gleicher Weise vertreten ist.

Vermischtes.

— Als der Kronprinz — so schreibt eine Berliner Lokal-Korrespondenz — am Sonnabend Berlin auf der Reise nach Spanien verließ, mußte er bald seinen Salonwagen räumen, um ihn wegen des starken Tabaksqualmes lüften zu lassen. Und das ging so zu. Trotz aller Vorbereitungen hatte man die Zigarren vergessen und die wenigen vorhandenen waren bald zu Asche geworden. Auf einem der Bahnhöfe, die man passirte — auf welchem, wollen wir nicht verrathen — wurden nun in aller Eile Zigarren eingekauft, das Stück zu 20 Pfennig, die beste Sorte, welche vorhanden war. Ihre Wirkung war die oben beschriebene furchtbare.

— (Ein König auf dem Schub.) Agpena Ajace, ein Häuptling aus dem Lagos-Distrikt, hat dieser Tage mit seinem Dolmetsch auf dem Dampfer „Calabar" Liverpool verlassen. Sein Anzug war höchst grotesk. Sein Kopf war mit einer schneeweißen Mütze bedeckt, wie die Schmuggler sie zu tragen pflegen; in seiner Hand trug er einen langen Stab, der wie ein Tambourmajor-Stab aussah. Ein langes weißes Tuch, mit Goldflittern bedeckt, hing von der Schulter herab und bedeckte seinen Körper. Unter dieser Bedeckung trug er ein blaues wollenes Hemd mit großen Knöpfen und ein Paar Beinkleider von leichtem Material und ungemein bauschigem Schnitt. Die schwarze Majestät betrug sich voller Würde und that nie einen Schritt, ohne daß sein Dolmetsch für ihn den Weg bereitete. Als er sich an Bord des Dampfers begab, marschirte er würdevoll wie ein Bühnenheld, ein gezogenes Schwert blank auf der Schulter. Agpena war direkt von Lagos nach England gekommen, um den Sekretär des Kolonialamtes, Lord Derby, zu sprechen. Am Montag voriger Woche sprach er auch am Foreign Office vor, aber ohne Erfolg; weder der Kolonialminister noch der Minister des Auswärtigen waren für Se. Majestät zu Hause. Es scheint, daß er im Distrikt von Lagos viele Pachtgüter besitzt, die aber von seinem Nachbar-König Docemo und anderen Neger Potentaten verwüstet worden sind. Seine zwei Brüder wurden getödtet, ein dritter ist als Gefangener in den Händen seines Feindes, und er selbst ist in Folge der Einfälle gänzlich ruinirt. Er behauptet, ein englischer Unterthan zu sein; er schrieb viele Briefe an die britische Regierung, aber erhielt nie eine Antwort. So entschloß er sich, selbst nach England zu kommen, nahm wie ein König eine bedeutende Summe Geldes auf und kam nach England — nur um die Nichtigkeit seiner Hoffnungen zu erleben. Als er am auswärtigen Amte erschien, hatte er seinen letzten Pfennig ausgegeben. So mußten ihn die englischen Behörden per Schub in die Heimath zurückschaffen.

— (Im Konservatorium.) Professor der Musik (examinirend): „Also, mein Fräulein, wollen Sie mir einmal sagen, was Sie unter einer Orgelfuge verstehen?"

Schülerin schweigt.

Professor: „Denken Sie doch zunächst an die Bedeutung des Wortes „Fuge", welches, wie ich Ihnen mittheilte, von dem lateinischen „fuga", die Flucht, abstammt."

Schülerin schweigt.

Professor: „Wir sprechen ja im alltäglichen Leben z. B. von einer Zimmerflucht und verstehen darunter bekanntlich eine fortlaufende Reihe von Gemächern; und in ganz demselben Sinne können wir in der musikalischen Theoretik auch von einer Tönesflucht sprechen. Welchen Begriff also würden Sie nunmehr mit dem Ausdruck „Orgelfuge" verbinden?"

Schülerin: „Die — die — die Flucht vor den Tönen einer Drehorgel."

— (Kindermund.) Karlchen hat dem größten Rollschäfchen seiner kleinen Schwester ein Bein abgebrochen. Man will ihm die Schändlichkeit seines Thuns recht eindringlich zu Gemüthe führen und fragt am Schluß einer längeren Strafrede: „Was würdest Du sagen, wenn man Dir ein Bein ausreißen wollte?"

„Aber das geht ja gar nicht," replizirt Karlchen, „ich habe doch blos zwei!"

Wien. (Die Stiefel des Königs Jerome.) Die Kostümsammlung des germanischen Museums hat durch Herrn Doktor Hartmann in Wiesbaden ein interessantes Geschenk erhalten, nämlich die Stiefel des Königs Jerome von Westfalen, die letzten, die er in Kassel ausgezogen hat. Am 28. Oktober 1813, als die Mannschaften der verbündeten Mächte die Residenz des Königs Jerome besetzten, hatte er Morgens noch einen Ritt auf die Wilhelms-, damals Napoleonshöhe, zur Erforschung des nahenden Feindes unternommen. Sofort nach der Rückkehr bestieg er einen Reisewagen und sagte seinem Königreiche eiligst und für immer Lebewohl. Die hohen Stiefel, welche er auf diesem letzten Königsritt getragen, waren stehen geblieben und von dem damaligen Lazareth Inspektor Ristelhüber, der sich ins Schloß begeben hatte, gefunden worden. Der überaus kleine Fuß des verflossenen Königs gab Anlaß zu einer Unterhaltung mit dem königlichen Dienstpersonale, wobei sich herausstellte, daß Ristelhüber einen ebenso kleinen Fuß hatte, weshalb er die Stiefel als gute Beute mit sich nahm. Derselbe Ristelhüber schenkte sie später dem ihm befreundeten, im vorigen Monate verstorbenen Landrath a. D. Hans Karl Heuberger in Neuwied, auf dessen Anordnung die Stiefel von dessen ältesten Enkel, Herrn Dr. Hartmann, dem germanischen Museum überwiesen wurden.

Viehmarkt.

Berlin, 23. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 254 Rinder, 982 Schweine, 611 Kälber, 344 Hammel.

Am heutigen kleinen Freitagsmarkt fand, abgesehen von den Kälbern, kein erheblicher Umsatz statt.

Von Rindern, meist geringer Qualität, wurde nur die Hälfte, etwa zu Preisen des vorigen Montages (3. Qualität 44—47 Mark und 4. Qualität 40—43 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht) verhandelt.

Ebenso gering gestaltete sich der Umsatz bei Schweinen. Inländische Waare brachte 46 bis 50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 48—50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund pro Stück Tara. Es ist also gegen vorigen Montag ein Rückgang der Preise zu verzeichnen.

Die zu Markte stehenden Kälber wurden glatt zu vorigen Montagspreisen (beste Qualität 57 bis 62 Pf., geringere Qualität 50—56 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht) geräumt.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Telegraphische Depeschen.

München, 23. November. Der Landtag beschloß heute, gemäß dem Antrage des Ausschusses, über die Petition des Landesausschusses der deutschen Volkspartei um Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts zum Landtag zur Tagesordnung überzugehen.

Der hiesige Magistrat hat mit 20 gegen 11 Stimmen 630 000 Mark Zuschuß für die Erbauung von drei katholischen, einer protestantischen Kirche und einer Synagoge bewilligt.

Haag, 23. November. Die zweite Kammer hat den Zutritt Hollands zur Berner Reblaus-Konvention genehmigt.

Haag, 23. November. In Folge der gestrigen Ablehnung des Kapitels 2 des indischen Budgets durch die zweite Kammer hat der Minister der Kolonien, van Bloemenwaanders, sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Berathung des indischen Budgets wurde ausgesetzt.

Genf, 23. November. Bei Thonon am Genfer See stießen heute Nachmittag kurz nach 5 Uhr zwei Schiffe zusammen und haben dabei, soweit bis jetzt bekannt 20 Personen das Leben eingebüßt.

Bern, 23. November. Der große Rath von Bern hat den Antrag auf Aufhebung der altkatholischen Fakultät an der Hochschule mit 150 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

London, 23. November. Der wegen des Besitzes von zwei Höllenmaschinen gestern Abend Verhaftete heißt Wilhelm Wolff und ist einer der Führer der sich hier aufhaltenden deutschen Sozialisten; es wird demselben die Absicht zugeschrieben, die hiesige deutsche Botschaft in die Luft zu sprengen. Der Verhaftete wurde heute Nachmittag unter der Anschuldigung, Explosionsstoffe zu gesetzwidrigen Zwecken in seinem Besitz gehabt zu haben, vor das Polizeigericht von Bowstreet gestellt, er verlangte die Zuziehung eines deutschen Dolmetschers. Das Gericht vertagte die weitere Verhandlung, um erst über das Vorleben des Angeklagten weitere Erkundigungen einzuziehen. Unter den in Wolffs Wohnung in Beschlag genommenen Schriftstücken befindet sich ein in deutscher Sprache mit rother Tinte geschriebener Brief, der an den hiesigen deutschen Botschafter gerichtet und mit der Unterschrift: Das Proletariat versehen ist; in demselben steht: wenn ihr die Freiheit wollt, müßt ihr uns auch die Gleichheit geben.

London, 23. November. Die Polizei hat gestern Abend in einem Hause am Vincent Square, Westminster, einen Mann verhaftet, in dessen Besitze sich zwei Höllenmaschinen von großer Zerstörungskraft befanden. Die Voruntersuchung ist im Gange.

London, 23. November. Wie ein Reuter'sches Telegramm aus Shanghai von gestern meldet, soll durch kaiserliches geheimes Dekret Lin das Ober-Kommando in Tonkin erhalten haben. Die chinesische Regierung werde Geldmittel und Munition an die in der südwestlichen Grenzprovinz Jünnan befindlichen Truppen abgehen lassen, welche den Befehl erhalten hätten, sofort an die Grenze zu rücken, um sich mit den Schwarzflaggen gegen die Franzosen zu vereinigen. In den übrigen südlichen Provinzen des Reiches sollen die dort vorhandenen Streitkräfte nur die Grenze decken, ohne sie zu überschreiten.

Archangel, 23. November. Die hiesige evangelische Gemeinde hat gestern das Lutherjubiläum in Schule und Kirche gefeiert.

Kairo, 23. November. Der Abzug der englischen Truppen soll keine Verzögerung erleiden, die Räumung Kairos wird in 14 Tagen bewerkstelligt sein. Es verlautet, daß unter den Ministern Meinungsverschiedenheit bestehe bezüglich der im Sudan zu treffenden Maßregeln.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

14

„Mein liebes kleines Mädchen," entgegnete er, den Arm um sie schlingend, „ich habe mir nie sehr viel aus Bällen gemacht, aber diesem sah ich mit Vergnügen entgegen; wollte ich doch das kleine Fräulein Roß im vollen Ballstaat sehen; Andere werden nun dieses Glückes theilhaftig, während ich im kalten Eisenbahnwaggon von dannen fahren muß; einen Trost habe ich aber doch!"

„Und worin besteht er, Hugo?"

„Die Zeit ist nicht mehr ferne, in welcher ich Dich im Alltagsgewande täglich und stündlich um mich haben kann. Gieb mich nicht in meiner Abwesenheit um eines reicheren Freiers willen auf, kleines Mädchen!"

„Als ob ichs im Stande wäre!"

„Du könntest es nicht? Was waren das dann für ketzerische Anschauungen und Glaubenssätze, welchen Du in meiner Abwesenheit Ausdruck gegeben?"

„Ach!" — Bea erröthete und athmete schwer. „Ich dachte nicht, daß Du dieselben vernommen habest, Hugo!"

„Aber ich habe sie gehört, Bea!" sprach er ernst, und mit einer reuigen Geberde legte sie beide Hände auf seine Schultern.

„Es thut mir sehr leid, Hugo; ich hätte um keinen Preis gewollt, daß Du sie vernimmst, aber —"

„Liebste Du hast aber jene Worte, deren Wiederholung ich vernahm, thatsächlich ausgesprochen, nicht so?"

„Ja, aber nicht in dem Sinne, in welchem sie wiederholt wurden; Du weißt doch, Du bist doch dessen ganz gewiß, Hugo, daß ich Dir um keinen Preis Schmerz bereiten möchte, und daß, wenn Du ein gemeiner Soldat wärst dabei aber so wärst, wie Du bist, ich Dich nicht um ein Haar weniger lieb haben würde."

„Wirklich? Das sind angenehme Worte, welche man gerne vernimmt!"

„Dann mögen sie Dir helfen, die anderen zu vergessen; diese sind wahr, jene waren es nicht! Sie bereiten Dir doch keinen Schmerz mehr, Hugo?"

„Ich glaube, es war dies niemals so recht im Ernst der Fall," meinte er lächelnd; „wir wollen nicht mehr daran denken, Bea! Du schreibst mir doch?"

„Natürlich, es wird mein einziges Vergnügen sein; ich habe, George ausgenommen, noch nie im Leben Jemandem Briefe geschrieben. Du mußt Dir also nichts daraus machen, wenn dieselben recht einfältig sind."

„Sie dürften mir wohl kaum in diesem Lichte erscheinen, besonders wenn sie mir recht viel von Dir, von Deinem Thun und Treiben und von Deinen kleinen „Liebeständeleien" erzählen."

„Meinen Liebeständeleien?" wiederholte sie, die großen Kinderaugen mit unverhohlenem Erstaunen auf ihn richtend. „Und worin bestehen dieselben, wenn ich fragen darf?"

„Du weißt es recht gut, anscheinend bist Du ein sehr ernstes kleines Mädchen, aber stille Wasser sind tief! Glaubst Du, Bea, daß Du meiner vergessen haben wirst, wenn ich vierzehn Tage ausbleibe?"

„Natürlich, ich werde aller Wahrscheinlichkeit nach bereits jemand Andern geheirathet haben, wenn Du Deine Abwesenheit gar auf drei Wochen ausdehnst;" rief sie lachend!

Hugo stimmte in ihre Heiterkeit mit ein; Beide schienen das Weh der Trennung gar nicht so recht zu empfinden; allerdings sollte dieselbe nur von kurzer Dauer sein — doch was kann nicht an einem einzigen Tage, in einer kurzen Stunde Alles geschehen?

„Närrisches Mädchen," lachte er, „heirathe Du nur einen Andern auf Deine Gefahr hin! So wahr ich Hugo St. John heiße, ich würde ihn tödten; wenn Jemand während meiner Abwesenheit um Dich anhalten sollte, magst Du ihm davon Mittheilung machen, damit der Aermste doch rechtzeitig gewarnt sei!"

„Ich werde nicht ermangeln!" Doch plötzlich schwand das Lächeln von ihren Lippen und ihr Köpfchen an seine Brust legend, sprach sie ernst: „Ich wollte Du müßtest nicht fort, Hugo!"

„Einverstanden Liebchen, aber der arme Onkel ist stets so gut gegen mich gewesen, daß ich den Gedanken, ihn einsam und verlassen zu wissen, auch nicht ertragen kann. Doktor Collin ist ein Schwarzseher, er hat Onkel Jakob schon zu wiederholten Males für kränker gehalten, als er thatsächlich war, und ich hoffe, es wird auch jetzt der Fall sein, aber überzeugen möchte ich mich doch, Du weißt ja, daß ich erst in der vergangenen Woche einen Brief von dem guten, alten Herrn bekommen habe?"

„Ja, und obendrein ein so liebes, herzliches Schreiben. Du mußt ihm meine wärmsten Grüße ausrichten, Hugo, und ihm sagen, daß ich ihn stets lieb haben will wegen seiner Güte gegen seinen unwürdigen Neffen."

„Du bist mein süßes Liebchen; ich glaube wahrhaftig, daß Du mich gerne hast, Bea!"

„Mir scheint fast, ein ganz klein wenig," entgegnete sie lächelnd, dann aber schluchzte sie plötzlich unaufhaltsam! „O Hugo, Hugo, was soll ich auch nur diese wenigen Tage ohne Dich anfangen?" klagte sie.

„Bea, wenn Du weinst, wirst Du heute Abend rothe Augen haben," sprach er lächelnd, „und ich kann nicht zugeben, daß die Leute sagen, Major St. John habe einen sonderbaren Geschmack, weil er ein so häßliches, kleines Mädchen sich zur Braut erwählt. Blicke auf, Kleine, und gieb mir ein Lächeln mit auf den Weg."

„Es thut mir leid, Dich mahnen zu müssen" ließ sich da eine Stimme, dicht an des Majors Seite vernehmen, „aber es ist Zeit zu gehen, es erübrigen Dir keine fünf Minuten mehr."

„Gut, ich bin bereit, Henry," rief der Major, während Beatrice zusammenschreckte. „Noch einen Kuß, Geliebte; es thut nichts, wenn auch Henry zugegen ist, er nimmt warmen Antheil und begreift ganz gut, daß ich nicht so froh bin, Dich zu verlassen, als ich es wohl sein sollte, denn Du bist ja ein tyrannisches, böses Ding."

„Ich begreife Alles," entgegnete Henry. War es die Beleuchtung der Flammen oder sah er wirklich seltsam bleich aus?

„Ich lasse Dich unter Henry's Obhut zurück," flüsterte Hugo, er hatte jetzt beide Arme um das Mädchen geschlungen und das Haupt tief zu demselben niedergebeugt. „Ich weiß, daß Dein Onkel und Deine Tante sehr gut sind, Henry aber kenne ich als meinen vertrautesten Jugendfreund, er wird für mein Eigenthum besser Sorge tragen denn irgend ein Anderer. Wenn also während meiner Abwesenheit Du irgend eines Beistandes benöthigen solltest, so wende Dich an Henry mit dem gleichen Vertrauen, welches Du zu mir hast."

„Gewiß, wenn Du es wünschest," sprach sie schüchtern, „aber es kann ja nichts während dieser kurzen Frist sich zutragen."

„Ich denke, Sie müssen wissen, daß nichts mir aufrichtigeres Vergnügen bereiten kann, als Ihnen einen Dienst zu erweisen, wenn ich auch in Ihrem Interesse hoffen will, daß sich dazu keine Gelegenheit ergiebt," meinte Sir Henry mit etwas unsicherer Stimme.

„Jedenfalls wird es mir viel weniger schwer, meine Braut zu verlassen, da ich Dich in der Nähe weiß. Nun leb' wohl, leb' wohl, Geliebte; gieb Acht auf Dich! Henry, behüte sie mir!"

Er hielt sie in seinen Armen; in leidenschaftlichem Schmerze klammerte das Mädchen sich an ihn; zum ersten Male beklemmte sie eine Ahnung kommenden Uebels; zentnerschwer lag ihr's auf der Seele.

„Geliebte, laß mich gehen!" flüsterte Hugo, ihre konvulsivisch ihn umschlingenden Arme sanft lösend. „Thörichtes Kind, es handelt sich ja höchstens um eine Woche oder zwei. Weine nicht so bitterlich, ich bringe es sonst nicht über das Herz Dich zu verlassen, und doch ruft mich heil'ge Pflicht!"

„Hugo, alter Freund!" rief der Freiherr mahnend von der Ausgangsthüre her, und beim Klang seiner Stimme ließ Bea die Arme schloff herniedersinken.

„Leb' wohl," hauchte sie, sich zu einem matten Lächeln zwingend, „vergiß meiner nicht!"

„So erkenne ich meine muthige Bea wieder; nein, geh' nicht mit bis zu Thüre; es ist so kalt und stürmisch draußen! Ah, Du eigensinniges Kind,"

Börsen-Bericht.

Stettin, 23. November. Wetter Regen. Temp. + 5° R. Barom. 28" 2"'. Wind SW.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 165—180, per November 184 nom., per November-Dezember 183 bez., per April-Mai 189—188,5 bez., per Mai-Juni 190,5 bez., per Juni-Juli 192—191,5 bez. per Juli-August 193,5 B. u. G.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. russ. 144—147 bez., loko inl. 143—147 bez., geringer 139—141 bez., per November 143,5 bez., per November-Dezember 143,5—143 bez., per Dezember-Januar 143 bez., per April-Mai 148—148,5—148 bez. u. B., per Mai-Juni 148,5 B. u. G., per Juni-Juli 149,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Märk., Oderbr. u. Pomm. 130—135 bez., feine Brau- 145—170 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per November 64,5 B., per April-Mai 64,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % ohne Faß 48,4 bez., per November 48,4—48,2 bez., per November-Dezember 47,5 bez., per April-Mai 48,7 B. u. G., per Mai-Juni 49,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,70—8,75 tr. bez., alte Us. 9,35 tr. bez.

Termine vom 26. Novbr. bis 1. Dezbr.

Subhastationssachen.

26. Nov. A.-G. Bütow. Das dem Gutsbesitzer Ernst Schenthin geh., in Gersdorf bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das den Fuhrmann Beutler'schen Eheleuten geh, daselbst bel Grundstück.

27. Nov. A.-G. Stolp. Das dem fr. Bauunternehmer Herm. Ehlert geh, daselbst, Bahnhofsstr., bel. Grdst.
Das dem Bauunternehmer Alb. Collam geh., daselbst, Bergstraße, bel. Grundstück.

28. A.-G. Labes. Das der Wittwe Amalie Häse, geb. Ernst, geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Neuwarp. Das der verehel. Friederike Behm, geb. Tunk, geh., in Altwarp bel. Grundstück.

29. Nov. A.-G. Bahn. Das den Mühlenmstr. Kausch'schen Eheleuten geh, daselbst bel Grundstück.
A.-G. Naugard. Das dem Zimmermstr. Hermann Handt geh., daselbst bel. Grundstück.

30. Nov. A.-G. Treptow a. R. Das dem Büdner Wilh. Tiegs geh., in Vockenhagen bel. Grundstück.

1. Dez. A.-G. Greifenhagen. Das dem Grützmüller Carl Krüger geh., in Schulzendorf bel. Grundstück.

Konkurssachen.

26. Nov. A.-G. Stargard. Prüfungs-Termin: Handels-Gesellschaft Naumann & Rinke daselbst.

27. Nov. A.-G. Wollin. Prüfungs-Termin: Kfm. C. A. R. Jahnke in Misdroy.

1. Dez. A.-G. Stolp. Erster Termin: Kfm. Gustav Mayen daselbst.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg. Die Lieferung von Betriebsmaterialien (Beleuchtungs-, Schmier-, Putz- und Reinigungs-Materialien, Glaswaaren, Bindfaden, diverse Nägel, Bleiplomben und Fruchtgummi), sowie der zur Unterhaltung der elektromagnetischen Telegraphen erforderlichen Materialien soll verdungen werden. Submissionstermin am 10. Dezember cr., Vormittags 11 Uhr, in unserm Geschäftslokale. Offerten sind an die Adresse: „Materialien-Bureau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg" mit der Aufschrift: „Offerte auf Lieferung von Betriebsmaterialien" frankirt einzureichen. Bedingungen sind auf den Börsen in Berlin, Cöln, Stettin, Breslau, Danzig und Königsberg i. Pr. ausgelegt, werden auch von uns gegen Einsendung von 50 ₰ franko übersandt. Bromberg, den 22. November 1883. Materialien-Bureau.

Königlicher Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Straßenreinigung vor den Häusern Lindenstraße 19 und Kirchplatz 1, sowie die Leistung von Wirthschaftsfuhren soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Offerten hierauf sind unter der Aufschrift:

„Submissions-Offerte auf Straßenreinigung"

bis zum 28. November cr., Vormittags 11 Uhr, versiegelt und portofrei an uns einzureichen.

Die Submissions-Bedingungen können in unserm Geschäftslokal, Lindenstraße Nr. 19, bei dem Bureauvorsteher Hintz eingesehen, auch von demselben gegen Erstattung von 30 ₰ Kopialien bezogen werden.

Stettin, den 16. November 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Stettin, den 21. November 1883.

Verkauf von Brennholz im Forstreviere Wussow.

Freitag, den 30. November d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen im Restaurations-Lokale der **Kattermühle** (Siebenbachmühlen) aus dem diesjährigen Totalitäts-Emschlage des städtischen Forstreviers Wussow unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend versteigert werden.

1	rm	eichene Kloben,
1	„	„ Knüppel,
2	„	espene „
113	„	kieferne Kloben,
123	„	„ Knüppel,
131	„	„ Stubben,
7	„	„ Reiser-Knüppel,

Die Oekonomie-Deputation.

tadelte er lächelnd, als sie ihm trotzdem bis zum Wagen das Geleite gab.

Es war in der That ein kalter stürmischer Abend; zu Ehren des Festes hatte man die Hauptallee, welche zu der Freitreppe führte, hell erleuchtet.

Bea stand regungslos, der Freiherr ihr zur Seite, als der offene Wagen mit ihrem Verlobten davonfuhr; dieser winkte noch einmal zurück, dann wendeten die Beiden sich wieder dem Hause zu.

„Ihnen ist kalt?“ fragte der Freiherr, bemerkend, wie das Mädchen in sich zusammenschauerte.

„Es ist eine kalte Fahrt für Hugo!“ entgegnete sie traurig, während sie mit dem Freiherrn, sich wärmend, vor dem Kaminfeuer der Vorhalle stand, und dem jungen Manne ward es schwer, die wild auflodernde Leidenschaft im Zaum zu halten.

„Ja — aber ich wäre lieber Hugo, der in der finstern Nacht, bei eisiger Kälte davonfährt — als — der glücklichste Mensch auf Erden,“ meinte Henry Carr langsam, mit vielsagender Betonung.

Bea machte eine mißbilligende Bewegung.

„Oh, Verzeihung, Fräulein Roß, ich will Sie nicht wieder beleidigen; es war ein Stoßseufzer, der in unbewachtem Moment mir entschlüpft ist. Meine Thorheit soll Ihnen nie mehr lästig fallen. Und nun, da Hugo Sie meiner Obhut anvertraute, wollen Sie mir nicht den Gefallen erzeigen, sich auf eine Stunde niederzulegen, um auszuruhen auf Konto der bevorstehenden Ballfreuden? Hugo wäre das Bewußtsein, Ihnen den ganzen Festgenuß verdorben zu haben, gewiß nicht angenehm.“

„Aber die Tante würde es nicht gerne sehen, wenn ich mich vom Diner ausschließe, und ich glaube nicht, daß Hugo besonderes Vergnügen daran hätte, wenn ich den Leuten Anlaß gebe, zu glauben, ich weine mich halb todt, wenn er mich auf acht oder vierzehn Tage verläßt; deshalb kann ich Ihren Rath nicht befolgen, so gerne ich es vielleicht auch möchte!“

„Eben weil er von mir kommt, findet er keine Gnade vor Ihren Augen; grollen Sie mir denn gar so sehr, Fräulein Roß? Nicht? Nun, dann reichen Sie mir auch zum Zeichen der Versöhnung die Hand und lassen Sie mich Ihr Freund sein, da ich der einzige Hugo's bin!“

Mit mattem Lächeln reichte Beatrice ihm die schlanke Rechte, die er an die Lippen zog; da ging die Thüre des Wohnzimmers auf und Bertha trat an Rosens Arm heraus; sie sahen das Mädchen und den jungen Mann von den Flammen im Kamine grell beleuchtet zusammen stehen.

„Es ist ja Bea und der Freiherr!“ rief Rose einigermaßen überrascht.

„Sie führt ihre heute ausgesprochene Theorie ins praktische Leben ein,“ meinte Bertha, mit unverhohlener Bitterkeit. „Sie sollte sich wahrlich schämen,“ fügte sie hinzu, hocherhobenen Hauptes, mit verächtlich aufgeworfenen Lippen an den Beiden vorübergehend; Rose folgte ihr mit betrübter Miene, faßte aber den Entschluß, Bea wegen ihres Leichtsinns demnächst zur Rede zu stellen.

---

12. Kapitel.

„Allem Anscheine nach will der Zufall uns wohl, Villars,“ sprach Sir Henry Carr im Verlaufe des Abends, während er Toilette machte, zu seinem vertrauten Kammerdiener. „Nichts hätte gelegener kommen können als des Majors Abreise.“

„Das Spiel ist in Ihren Händen, Herr Baron! In meinem Vaterlande wenigstens gilt der alte Ausspruch: „Abwesende sind stets im Unrechte“; ich denke, Sie werden noch zu der Ueberzeugung gelangen, daß es eine große Unvorsichtigkeit des Majors gewesen, das Fräulein so vertrauensselig sich selbst zu überlassen. Er mußte wissen, daß es einer so schönen jungen Dame nicht an Verehrern gebrechen kann.“

„Die ganze Angelegenheit ist mir peinlich,“ meinte der Freiherr. „Ich wollte, Hugo wäre nicht so vertrauensselig; er macht mir's schwer, ihn zu betrügen! Armer Hugo! Wir sind zusammen fröhliche Knaben gewesen!“

„Was können der Herr Baron dafür, wenn Fräulein Roß in ihren Anschauungen umsattelt,“ entgegnete der Kammerdiener ruhig. „Sie, gnädiger Herr, kann kein Tadel treffen, wenn das Fräulein den guten Geschmack hat, Sie dem Major vorzuziehen!“

„Aber sie wird es nicht thun!“

„Sie haben die Alternative in Händen, Herr Baron; ich glaube Ihnen hinreichend dargethan zu haben, daß die ganze Angelegenheit sich mit nur etwas klugem Vorgehen leicht ins Werk setzen läßt und wenn die junge Dame sich auch anfangs schwer hineinfindet — so wird sie sich doch selbst sagen müssen, was Alles auf dem Spiele steht — denn sie liebt ja ihren einzigen Bruder mit geradezu phänomenaler Leidenschaft und ist sie erst Freifrau v. Carr, so wird sie gute Miene zum bösen Spiele machen und die kleine Ueberlistung gerne verzeihen!“

„Ist aber auch Alles klar, sicher und gesetzlich unantastbar?“

„Vollständig! Hier sind Ihre Handschuhe, gnädiger Herr; verlassen Sie sich nur auf mich!“

(Fortsetzung folgt.)
